

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **20 (1936)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). — Druck: E. Flück, Bern.

Mundart und Schriftsprache.

Von einer „schweizerdeutschen Schriftsprache“ brauchen wir nicht mehr zu reden. Baer will zwar seine „eidgenössisch-alemannische Aktion“ (er scheint gemerkt zu haben, daß es außerhalb der Schweiz auch noch Alemannen gibt) mit einer Schar eifriger „Aktivisten“ von Zürich, Bern und Basel kraftvoll fortsetzen. Eine Rechtschreibung habe er schon beisammen; eine Zeitschrift soll nächstes Jahr erscheinen. Wenn die Leute Mundartkurse für Auslandsschweizer einrichten und alte Mundartwerke neu herausgeben, wird auch niemand etwas dagegen haben, im Gegenteil. Aber seinen Hauptplan lehnen auch die paar Nachzügler in der Presse noch ab. Erwähnt sei nur noch eine Besprechung in Nr. 5 der „Annalen“ (von Karl Schmid), der mit Recht aufmerksam macht auf eine Stelle (S. 132) in Baers Buch, die auf das ganze Wesen dieses eidgenössischen Seelenretters ein merkwürdiges Licht wirft:

„Daß die nationale Abschließung der Völker voneinander von allen vernunftmäßig Denkenden, der Idee einer rationalen Weltwirtschaft Verfallenen als Wahnsinn und selbstmörderische Frennung empfunden wird, zeugt gerade für ihren tieferen göttlichen Sinn. Denn die Weisheit der Welt ist noch immer Torheit vor Ihm; und die Wege, die Er uns führt, widersprechen noch heute menschlicher Berechnung und Vernunft“.

Wir wissen ja, daß die menschliche Vernunft ein unzuverlässig Ding ist, aber was haben wir Besseres, wenn wir nicht wissen, wie wir das Vaterland retten sollen? Nach Baers Logik müßten wir in allen Lebensfragen zuerst feststellen, was vernünftig ist, und dann das Gegenteil tun. Oder aber — etwas einfacher — Baer fragen; denn Gott ist Gott, und Dr. Baer ist sein Prophet! Er wird Mut schöpfen aus der Tatsache, daß die menschliche Vernunft seinen Plan bis jetzt ziemlich deutlich abgelehnt hat; denn das zeugt gerade „für seinen tieferen göttlichen Sinn“. Abgelehnt hat ihn freilich bis jetzt die Vernunft von uns gewöhnlichen Menschen. Auch der Verleger beklagt sich, wie Baer öffentlich erzählt, über den geringen Absatz des Büchleins. In Zürich hat innert zwei Monaten zur Besprechung der Mundartfrage ein halbes Duzend Versammlungen stattgefunden: im Verein ehemaliger Gymnasiasten, in der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur (zweimal), im Verein schweizerischer Schriftsteller, in der Neuen Helvetischen Gesellschaft (zweimal). Die Versammlungen besprachen die Frage auf Grund eines Vortrages von Prof. Dieth, der zwar in der Mundartpflege weiter geht, als wir gehen möchten, aber die entscheidende Forderung Baers: den Uebergang zur schweizerdeutschen Schriftsprache, entschieden ablehnt. Auch in der

jeweiligen Aussprache haben die meisten Redner seinen Plan verworfen; am deutlichsten scheint die Ablehnung im Kreise der Schriftsteller gewesen zu sein, also sozusagen bei den Nächstbeteiligten. Auch auf dem Lande (in Meilen) hat er's schon versucht, Anhänger zu gewinnen, aber auch Widerspruch gefunden. Er versteht es vortrefflich zu schildern, wie ihm jetzt, seitdem er (als Pfarrhelfer) seine Predigten zürichdeutsch schreibe, die Worte ganz anders aus der innersten Seele strömen als früher in der hochdeutschen „Fremdsprache“; aber wenn er dann in öffentlichem Vortrage seine Gegner in freilich urchigem Züridüütsch „Schnörewagner“ nennt, denen man „d' Schnöre verhaue sött“, so zweifelt man dann trotz der urchigen Sprache wieder an der christlichen Aufrichtigkeit des Herrn Pfarrers. Ein Fanatiker!

Also eine schweizerdeutsche Schriftsprache ist nicht zu befürchten. Dagegen soll offenbar für die Mundart etwas geschehen, und das ist recht. An jenen Versammlungen sind zwei Entschliessungen gefaßt worden: die Helvetische Gesellschaft will einen Ausschuss einsetzen, der den Schutz der Mundart mit praktischen Maßnahmen an die Hand nimmt. Die Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur wird eine Eingabe an die zürcherische Erziehungsdirektion richten mit dem Gesuch, die Frage des Mundartschutzes in den Schulkapiteln besprechen zu lassen und die Erziehungsdirektionen der andern deutschschweizerischen Stände zur Prüfung anzuregen. Als Begleitung werden einige Vorschläge für die Arbeit der Schule mitgegeben. Die Hoffnung besteht also, daß etwas zum Schutze der Mundart geschehe; die Frage ist jetzt nur, wie weit man gehen solle, und die Sorge, daß man nicht übers Ziel hinauschieße. Dieth betrachtet die Entstehung einer schweizerischen Mittelsprache bei der heutigen Bevölkerungsmischung als unabwendbar und möchte sie einigermaßen regeln; den Gedanken einer förmlichen „Kodifikation“ scheint er aufgegeben zu haben; auch die Schriftstellerversammlung hat davon nichts wissen wollen, so wenig wie von einigen seiner übrigen Schutzmittelchen: der mundartlichen Beschriftung der Straßen und Plätze (Märtgäß, Chriüzplatz), der Rückkehr der Geschlechtsnamen Weiß, Geiger, Schneider usw. zu Wyß, Giger, Schnider auch im amtlichen Verkehr. In der Volksschule möchte er die Einführung der schriftdeutschen Unterrichtssprache von der 3. auf die 4. Klasse verschoben sehen — was der Schriftsprache wohl mehr schaden als der Mundart nützen würde. Er fordert auch mundartliche Fibeln und Lesehefte, — das erste halten wir für grundsätzlich falsch, das andere für empfehlenswert — ferner „systematischen“ Unterricht in der Mundart, wo-